

Bezugspreis

vierteljährlich durch die Post: im Ortsbezirk und Nachbortbezirk M. 1.40, außerhalb M. 1.50 einschließlich der Postgebühren. Die Abnahme des Blattes kostet 5 Pf. Anrechnungswelle Mäglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. :

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Anzeigenpreis:

Die 10spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig. Die Reklamspaltzeile oder deren Raum 20 Pfennig. Bei Wiederholungen unveränderter Anzeigen entsprechende Ermäßigung der Rabatt. Bei gerichtlichem Eintreten und Konfursen ist der Rabatt hinfällig.

Telegramm-Nr. 1 Cannenblatt.

Nr. 197 Ausgabe in Altensteig-Stadt. Dienstag, den 25. August. Amtsblatt für Pfalzgrafenehler. 1914.

Der Krieg.

Die Bedeutung der deutschen Siege.

Berlin, 24. Aug. Ueber die Bedeutung des deutschen Sieges bei Longwy und die Verfolgung des bei Metz geschlagenen Feindes melden die im Hauptquartier befindlichen Kriegsbereichter der Berliner Morgenblätter „Deutsche Tageszeitung“ und „Voss. Ztg.“ folgendes: „Das große entscheidende Ringen an der Westgrenze, das als eine einzige Schlacht, die größte die jemals geschlagen ward, aufzufassen ist, ist durch den Sieg des deutschen Kronprinzen bei Longwy nun auch auf diesem Teil des riesigen Vorkampffelds glänzend zu unseren Gunsten entschieden worden. Auch hier ist das scharfe Zurückgehen der Franzosen zum Teil in wilde Flucht ausgeartet. Eine verfolgende Kavalleriedivision fand das Gelände mit Waffen, die die flüchtenden Franzosen weggeworfen hatten, förmlich übersät. Die Verfolgung wird auch hier, wie gegen die zwischen Metz und den Vogesen geschlagene Armee mit rücksichtsloser Schärfe fortgesetzt. Die Armee des Kronprinzen von Bayern hat die Linie Luneville-Blamont erreicht. Die zurückflutende französische Armee ist in zwei Teile zerfallen. Was uns an Waffen, Geschützen, Ausstattung und Gepäc in die Hände gefallen ist, ist ungeheuer und einflussreich noch gar nicht zu übersehen. Der Sieg der Armee des deutschen Kronprinzen ist von der größten Bedeutung. Unsere Truppen standen mehreren französischen Armeekorps gegenüber. In Lothringen mußte in dem schwierigen waldreichen Hügelland unsere Infanterie vielfach ohne Unterstützung durch die Artillerie vorgehen. Unsere Truppen sind von einem glänzenden Geist besetzt. Aber auch die Franzosen haben sich vielfach sehr tapfer geschlagen.“

Der Sieg bei Metz.

Berlin, 23. Aug. (B. Z. S.) Ueber den Sieg bei Metz berichtet der Kriegsbereichter des Berliner Lokalanzeigers aus dem Hauptquartier noch folgendes: Der Sieg bei Metz bildet den vorläufigen Abschluß mehrwöchiger Kämpfe, die auf einer über 100 Kilometer breiten Linie in den Tagen vom 17. bis 21. Aug. stattfanden. Bei Mülhausen zurückgeworfen versuchten die Franzosen zwischen Metz und den Vogesen, ja sogar noch durch die Vogesen hindurch einen mächtigen Vorstoß mit mindestens 8 Armeekorps. Brennpunkte des Kampfes waren Delme, sowie Manhoue (in der Gegend von Château-Salins). Bei der ungeheuren Ausdehnung des Schlachtfeldes können natürlich Einzelheiten erst im Laufe der nächsten Tage bekannt werden, aber das, was gemeldet ist, stellt das im ersten Augenblick sicher festgestellte Ergebnis dar. Es handelte sich wahrscheinlich um eine große Aktion der Franzosen, die als vollständig möglich angesehen werden kann, da das franz. Heer von den mit gewaltiger Energie angreifenden Truppen an allen Punkten der weiten Front geworfen wurde und die Deutschen unaufhaltsam nachsprenge und den Rückzug der Franzosen schließlich in eine wilde Flucht gestalteten, die wohl gegen die Linie Toul-Epinal erfolgte. Das harte Nachdrängen wird die Zahl der Gefallenen natürlich noch erheblich vermehren, ebenso wird die Beute an Kriegsmaterial und Geschützen eine Steigerung erfahren. Der Berg Donon, bei dem wir zugestandenemmaßen eine kleine Schlappe erlitten, wurde am 21. August wieder genommen. Wir wollen immer wiederholen, daß das Mitgeteilte das absolut sichere und stets die untere Grenze des Erfolges darstellt.

Der Kaiser an unseren König.

Stuttgart, 24. Aug. (B. Z. S.) Der Kaiser hat an den König folgendes Telegramm gerichtet: Mit Gottes gnädiger Hilfe hat Albrecht mit seiner herrlichen Armee einen glänzenden Sieg erfochten. Du wirst mit mir dem Allmächtigen danken und auf die Sieger stolz sein. Ich verleihe Albrecht neben das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse. Gott segne weiter unsere Waffen und die gute Sache!

(Bez.): Wilhelm.

Der Kaiser an die Kronprinzessin.

Berlin, 24. Aug. (B. Z. S.) Telegramm an die Kronprinzessin Cecilie, Berlin. Innigsten Dank mein liebes Kind. Freue mich mit Dir über Wilhelms ersten Sieg. Wie herrlich hat Gott ihm zur Seite gestanden, Ihm sei Dank und Ehre. Ich habe ihm Eisernes Kreuz zweiter und erster Klasse verliehen. Oskar soll sich auch brillant mit seinen Grenadieren geschlagen haben. Er hat eisernes Kreuz 2. Kl. bekommen, sage das Ina Marie, Gott schütze und helfe den Jungen auch weiter und sei auch mit Dir und den Frauen allen. Papa Wilhelm.

Ein Kriegsbericht der Franzosen.

Paris, 23. Aug. (B. Z. S.) Ein Communiqué von 11 Uhr abends besagt: In den Vogesen hat die allgemeine Lage uns bestimmt, unsere Truppen vom Donnon und von dem Hügel bei Saales (?) zurückzunehmen, obwohl diese Punkte nicht angegriffen waren. In Namur machen die Deutschen große Anstrengungen gegen die Forts, die energisch Widerstand leisten. Die Forts von Lüttich leisten ebenfalls noch Widerstand. (Eine dreiste bewusste Lüge.) Die belgische Armee ist vollständig in dem befestigten Lager von Antwerpen konzentriert (?). Ein großer Kampf spielt sich auf der ganzen Linie von Mons bis zur luxemburgischen Grenze ab. Unsere Truppen drängen überall zur Offensive. Sie gehen gemeinschaftlich mit der englischen Armee vor. Angesichts der Ausdehnung der Front und der Stärke der beteiligten Truppen ist es unmöglich, täglich die Lage zu schildern. (Mha! D. R.) Bis zur Beendigung der Operationen in diesen Gegenden werden ins Einzelne gehende Berichte nicht veröffentlicht werden.

Neue deutsche Unterseeboote.

(B. Z. S.) Schon vor Ausbruch des Krieges hatte unsere Marineverwaltung den Bau größerer Mengen von Torpedo- und Unterseebooten vergeblich. Es gereicht uns zur Freude, gerade jetzt, wo die Flotte durch den Verlust eines vorwegenen Unterseeboots in Trauer versetzt ist, aus zuverlässiger Quelle mitteilen zu können, daß vor wenigen Tagen drei neue Unterseeboote zur Ablieferung gekommen und dem Bestande der aktiven Schlachtflotte eingereiht sind. Für den Ersatz des abhanden gekommenen Fahrzeuges ist also reichlich gesorgt, und an Meldungen über weitere kühne Taten wird es nicht lange fehlen!

Deutschland in Waffen.

In der angesehenen Kopenhagener Zeitung „Berlingske Tidende“ gibt ihr zur Zeit in Berlin weilender Chefredakteur Svend Poulsen eine Schilderung über das bewaffnete Deutschland, worin es heißt:

„Alles hat geklappt! Fünf, sechs, sieben vielleicht acht Millionen Männer — nur die obersten Führer kennen die genaue Zahl — stehen heute nach knapp einer Woche durch alles beherrschende intensivste Arbeit bereit zum Kampf gegen den Feind im Osten und Westen, voll gerüstet mit den besten Magazingewehren und Schnellfeuerkanonen, gekleidet in nagelneue starke Monturen, mit soliden Stiefeln, mit Krain und Magazinen, gefüllt mit Lebensmitteln, mit Ärzten, Sanitätskorps, imstande, monatelangen Strapazen, Krankheiten und Verwundungen Widerstand zu leisten. Und hinter diesen Millionen Soldaten steht ein gesammeltes einiges Volk, wo Männer und Frauen weiteifern, jedes Opfer zu bringen und sich bereitwillig allen Entbehrungen für die gemeinsame Sache unterziehen, wo Greise und Kinder ihre schwachen Kräfte anbieten, wo Knaben die Arbeit von Männern leisten und 70- bis 80-jährige wieder jung werden. Für einen Fremden, einen Ausländer, der mit so kühler Ruhe und mit so objektivem Blick wie nur möglich dieses weltgeschichtliche Riesenschauspiel betrachtet, wird es mit jedem Tag, der vergeht, mehr und mehr überwältigend. Es ist wie ein Gebirge, das sich über das ganze Gefühl legt. Ein ungeheures Gewicht, das in die Knie zwingt. Man muß all diese kleinen Jüge vermerken, die sich in einem Volke ereignen, das zum Kampfe geht, tief überzeugt davon, daß es für eine gerechte Sache kämpft und daß es in den Krieg zieht als Wächter der europäischen Kultur, daß es Leid und Leben

und große Reichtümer, die mit jahrelangem Fleiß und Sparsamkeit zusammengetragen sind, opfert, um die Barbaren des Ostens aufzuhalten.

Japan.

Berlin, 24. Aug. Wie die Voss. Zeitung hört, hat die amerikanische Botschaft den Schutz der Japaner in Deutschland übernommen. Nach dem diplomatischen Brauch konnte nur eine Botschaft die Obhut über das Palais und das Archiv der japanischen Botschaft übernehmen. Da die spanische Botschaft mit der Sorge für die Engländer, Russen und Franzosen bereits überlastet ist, so blieb nur die amerikanische Botschaft übrig, um den Schutz der Japaner zu übernehmen.

Der Bruch mit Japan.

Berlin, 24. Aug. Unter der Ueberschrift: „Der Bruch mit Japan“ läßt die „Voss. Ztg.“ das folgende vernehmen: Die Juntung Japans an das deutsche Reich, das Pachtgebiet von Kiautschou zu räumen und die deutschen Kriegsschiffe in Ostasien zurückzuziehen oder abzurufen, hat die einzig würdige Antwort gefunden. Der Bruch mit Japan ist also erfolgt. Wenn wir mit Rußland, Frankreich und England fertig werden sollen und müssen, werden wir uns auch Japans zu erwehren wissen. Freilich, unseren Platz an der Sonne im fernem Osten werden wir einstweilen preisgeben — einstweilen, nicht für alle Zeiten! Schmach über die gierigen und verschlagenen Asiaten, die ohne einen Schatten von Anlaß, ohne einen Schimmer von Grund ihre brutale Hand nach deutschem Besitze ausstrecken und damit die politische Freundschaft und die geistige Förderung lohnen, die Deutschland ihnen gewidmet hat. Aber dreimal Schmach nicht nur über den Täter, sondern auch über den Anstifter! Und dieser Anstifter ist England! Dem genügt nicht die Einkreisung in Europa, es konnte sich einen Bravo auch in Asien dingen. Einst wird kommen der Tag, wo aus dieser Saat für England selbige blutige Früchte reifen werden. Wenn sich Japan erst in Kiautschou festsetzen darf, wer zweifelt, daß es über kurz oderlang zu einem neuen Schlag gegen Rußland ausholen, daß es China mehr und mehr unter seine Gewalt zu bringen, daß es mit England abzurednen suchen wird? Es wird einer nach dem andern an die Reihe kommen, denn der Raubtierinstinkt ist unverwundlich und unerfättlich. Doch von alledem will man heute in England nichts wissen. Man hat keinen andern Gedanken, als Deutschland zu vernichten. Die deutsche Nation aber vertraut auf ihre gute Sache und ihr gutes Schwert und lebt der Zuversicht, daß es einem Reiche, das Helden hervorbringt wie die von der „Königin Luise“ und von Kiautschou an dem endgültigen Siege nicht fehlen kann über alle seine europäischen und asiatischen Feinde. — Die „D. Tagesztg.“ schließt ihre Ausführungen über Japan wie folgt: Unseren Brüdern können wir, ihnen hörbar, nicht sagen, daß unsere Gedanken treu und stolz bei ihnen sind. Sie wissen das aber ebenso gut wie wir wissen, daß ihre Gedanken dem allerhöchsten Kriegsherrn, der Ehre und dem Ruhme des Deutschen Volkes und Reiches gelten.

Oesterreich-Ungarn und Kiautschou.

Berlin, 25. Aug. (B. Z. S.) Der ungarische Botschafter teilte dem Auswärtigen Amt in Berlin mit: Im allerhöchsten Befehl ergeht an das Kommando Sr. Majestät Schiff „Kaiserin Elisabeth“ Tsingtau, sowie an den österreichisch-ungarischen Botschafter in Tokio telegraphischer Befehl, daß das österr.-ungarische Kriegsschiff „Kaiserin Elisabeth“ in Tsingtau mitzukämpfen habe.

Die belgische Festung Namur teilweise in unserem Besitz.

Berlin, 25. Aug. (B. Z. S.) Von der Festung Namur sind 5 Forts und die Stadt in unserem Besitz. 4 Forts werden noch beschossen. Der Fall scheint in Kürze bevorzustehen. Generalquartiermeister v. Steh.



Berlin, 24. Aug. Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Lage des deutschen Heeres durch Gottes Gnade eine unerwartet günstige ist, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Feind deutsches Gebiet betreten. Starke russische Kräfte sind in der Richtung auf die Angerapp und nördlich der Eisenbahn Stallupönen-Insterburg vorgeedrungen. Das 1. Armeekorps hat den Feind bei Wirrbällen in siegreichem Gefecht aufgehalten. Es wurde zurückgezogen auf weiter rückwärts stehende Truppen. Die hier versammelten Truppen haben den auf Summbinnen südlich vorgehenden Gegner angegriffen. Das 1. Armeekorps warf den gegenüberstehenden Feind siegreich zurück, machte 8000 Gefangene und eroberte mehrere Batterien. Eine zu ihm gehörende Kavalleriedivision warf zwei russische Kavalleriedivisionen und brachte 500 Gefangene heim. Die weiter südlich kämpfenden Truppen stießen teils auf starke Befestigungen, die ohne Vorbereitungen nicht genommen werden konnten, teils befinden sie sich im siegreichen Fortschreiten. Da gingen Nachrichten ein, vom Vormarsch weiterer feindlicher Kräfte aus der Richtung des Karows gegen die Gegend südwestlich der Naturischen Seen. Das Oberkommando glaubte, hiergegen Maßnahmen treffen zu müssen und zog seine Truppen zurück. Die Ablösung vom Feind erfolgte ohne jede Schwierigkeit. Der Feind folgte nicht. Die auf dem östlichen Kriegsschauplatz getroffenen Maßnahmen mußten zunächst durchgeführt und in solche Bahnen geleitet werden, daß eine Entscheidung gesucht werden kann. Diese steht unmittelbar bevor. Der Feind hat Nachrichten verbreitet, daß er vier deutsche Armeekorps geschlagen habe. Diese Nachricht ist unwahr. Kein deutsches Armeekorps ist geschlagen. Unsere Truppen haben das Bewußtsein des Sieges und der Ueberlegenheit mit sich genommen. Der Feind ist über die Angerapp bis jetzt nur mit Kavallerie gefolgt. Längs der Eisenbahn soll er Insterburg erreicht haben. Die beklagenswerten Teilen der Provinz, die dem feindlichen Einbruch ausgesetzt sind, bringen dieses Opfer im Interesse des ganzen Vaterlandes. Daran soll sich daselbe nach erfolgter Entscheidung dankbar erinnern. Der Generalquartiermeister gez. v. Stein.

„Breslau“, „Göben“ und die Türkei.

(G.N.G.) Ueber das Schicksal unserer waderen Mittelmeerkriegsschiffe „Breslau“ und „Göben“ lesen wir im Berner „Bund“ die folgenden interessanten Mitteilungen, die in zu bestimmter Form auftreten, als daß man sie ernsthaft in Zweifel ziehen könnte:

Paris, 15. Aug. Der „Temps“ teilt mit, daß die deutschen Kreuzer „Göben“ und „Breslau“ immer noch in Nagara sind. Sie sind von den Türken mit Begeisterung empfangen worden. Die türkischen Torpedoboote verlassen die Meerenge und teilen den Deutschen das Ergebnis ihrer Aufklärungen mit. Die Türken liefern den Deutschen Kohle. Diese durchsuchten mitanerbittlicher Strenge die englischen, französischen und griechischen Handelsschiffe, die in die Dardanellen eingefahren sind. Die Apparate für drahtlose Telegraphie eines Patenbootes der „Messageries Maritimes“ sind durch die Deutschen mit Gewalt weggenommen worden, welche drohten, das Schiff im Falle von Widerstand in den Grund zu bohren. Die Deutschen sind Herr der Meerenge (Dardanellen?).

Paris, 15. Aug. Der „Temps“ hatte mit Rijaat Pascha, dem ottomanischen Botschafter in Paris, eine

Unterredung. Dieser hat erklärt, daß die Türkei in keiner Weise im Sinne habe, am europäischen Krieg teilzunehmen, aber daß sie nur die Gelegenheit ergriffen habe, zwei mächtige Seeeinheiten zu erwerben, um die durch die Wegnahme der beiden Kriegsschiffe durch England entstandene Lücke zu füllen und das Gleichgewicht gegenüber Griechenland wieder herzustellen.

Die ottomanische Regierung hat laut einer Stefani-Nachricht offiziell mitgeteilt, daß sie das deutsche Panzerschiff „Göben“ und den Kreuzer „Breslau“, welche die Dardanellen passierten und in Konstantinopel eintrafen, für 80 Mill. Mark gekauft habe. Dem „Secolo“ wird aus London gemeldet: Der Eindruck, den der Verkauf der „Göben“ und „Breslau“ an die Türkei in London gemacht hat, ist enorm. Die Tatsache wird mit ungewöhnlichem Ernst betrachtet. In den politischen und diplomatischen Kreisen glaubt man fest daran, daß diese Tatsache unzweifelhaft die bevorstehende Teilnahme aller Balkanstaaten am europäischen Konflikt bedeutet.

Die Erfolge gegen Rußland.

Lemberg, 24. Aug. (W. Z. B.) Gestern nachmittag traf wieder ein Transport russischer Gefangener, bestehend aus 20 Offizieren und 300 Dragonern hier ein, ferner 6 Maschinengewehre, 6 Feldküchen und zahlreiche Wagen mit Rüstzeug, Satteln, Gewehren, Picken usw., die bei Turynka erobert worden sind. Die russischen Generale Wannowsky und Jwanow sind ihren Wunden erlegen.

Die siegreichen österreich-ungarischen Truppen.

Serajewo, 23. Aug. (W. Z. B.) Nach Erzählungen der hier eingetroffenen Verwundeten wurden die gemeldeten für uns siegreichen Kämpfe bei Visegrad mit großer Parteilichkeit und Erbitterung geführt. Unsere Truppen, die sich heldenmütig und mit bewundernswürdiger Brauour schlugen, brachten dem Feinde enorme Verluste bei. Aus dem Umstand, daß in einem Schützengraben 500 Tote gefunden wurden, kann man schließen, daß die Verlustzahl auf serbischer Seite überaus groß sein muß. Daß auch unsererseits namhafte Verluste vorhanden sind, ist vor allem der Tollkühnheit und Töblichkeit zuzuschreiben, mit der sich unsere Truppen auf den Feind warfen. Offiziere versichern, daß unsere Soldaten einfach nicht zu halten und der Bajonettschlag ihnen die liebste Kampfart ist.

Die tapfere Haltung eines österr.-ungar. Kreuzers.

Wien, 24. Aug. (W. Z. B.) Im Anschluß an die Mitteilungen des Wiener K. K. Korrespondenz-Bureaus über den kleinen Kreuzer Jenta wird der Korrespondenz Wilhelm privat mitgeteilt: Vom Geist Zetthof's befeelt, hat diese Ruhigheit gewagt, im offenen Meer sich mit vielleicht 50 facher Uebermacht in einen Kampf einzulassen, bestrebt dem Feinde, auch sicheren Untergang vor Augen, möglichst viel Schaden zuzufügen. Dies scheint dem kleinen Kreuzer und seiner heldenhaften Besatzung auch gelungen zu sein. Die französischen Schiffe haben auch durch die wackeren Jenta Schaden erlitten, wenn auch dessen Umfang sich nicht einmal annähernd feststellen läßt. Die etwa 150 Mann, die sich an die montenegrinische Küste retteten, werden wohl in Montenegro Kriegsgefangene sein. Auch die französischen Schlachtschiffe werden wohl einen Teil der Besatzung der Jenta gerettet haben. Nach internationalem Uebereinkommen müssen die Namen der Geretteten unserer Marine bald bekannt gegeben werden. Diese in der Geschichte unserer Flotte unvergängliche Tat zeigt, von welchem Geist die Marine befeelt ist.

Zu dem Kampfe des deutschen Detachements von Sutari.

Wien, 24. Aug. (W. Z. B.) Zu der Teilnahme des deutschen Detachements von Sutari an den Kämpfen an der serbischen Grenze bemerkt die hiesige „Reichspost“: Sicher haben unsere Truppen mit besonderer Freude die deutschen Waffenbrüder an diesen Kämpfen begrüßt, die den Serben zum Bewußtsein bringen, daß ihre Kriegserklärung gegen Deutschland keine Formalität geblieben ist.

Budapest, 24. Aug. (W. Z. B.) Der „Pester Lloyd“ schreibt: Heute erst erklärt man aus dem Telegramm, das der Kommandant des deutschen Kriegsdetachements an den Kommandanten der deutschen Kriegsflotte geschickt hat, daß diese deutschen Krieger nicht in ihre Heimat zurückgekehrt, sondern in Bosnien geblieben sind und sich unseren Truppen angeschlossen haben. Von dem Fähnlein deutscher Kameraden sind bei dem Sturm auf die Höhe von Visegrad 3 Soldaten gefallen, 2 Offiziere und 21 Mann verwundet worden. Deutsches Blut ist mit ungarischem und österreichischem auf einem Schlachtfeld geflossen. Eine heilige Kommunion der Seelen zwischen diesen beiden Reichen hat sich auf dem Schlachtfeld von Serbien vollzogen. Eins sind wir mit dem deutschen Bundesfreund, eins werden wir mit ihm bleiben für und für und ewig. Wie diese heilige, weil in 110 Millionen Herzen verankerte Gemeinschaft wird der Ruhm sein, der ihr entspricht und der Segen, den sie über die Menschheit ausbreiten wird.

Ein Gewaltstreik Frankreichs.

Berlin, 24. Aug. (W. Z. B.) Laut einer aus Palermo eingetroffenen Drahtmeldung des kaiserlichen Geschäftsträgers in Tanger hat diesem die marokkanische Regierung am 19. August seine Pässe zugestellt und ihn mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft überraschend und gewaltsam an Bord des französischen Kreuzers „Casard“ geschafft, um sie nach Palermo zu transportieren. — Dieser brutale Ueberfall in der Hauptstadt der internationalen Zone Marokkos, in der die diplomatischen Vertreter der Signatarmächte der Algierita-akte noch heute die Kontrolle der Regierung ausüben, bedeutet seitens Marokkos und Frankreichs einen derartigen unerhörten Bruch des Völkerrechts, wie er in der Geschichte kaum ärger vorgekommen sein dürfte. Daß dieser Gewaltstreik nur mit Zustimmung Englands möglich war, versteht sich bei der Lage Gibraltar's von selbst, desselben Englands, das seine Kriegserklärung gegen uns mit seinem Eintreten für die Unverletzlichkeit internationaler Verträge beschönigte.

Das gewalttätige Vorgehen Englands.

Haag, 24. Aug. (W. Z. B.) Die Gazette de Hollande vom 21. Aug. meldet aus Imuiden: Der niederländ. Dampfer Nikolaj, der aus Leith in Imuiden angekommen ist, hatte 37 niederländische Fischer an Bord, die die Besatzung von sechs Fischerbooten bildeten. Von den Booten sind vier von englischen Kriegsschiffen in den Grund gebohrt, zwei gelapert worden. Obwohl die Fischer holländischer Nationalität sind, wurden sie nach Inverness und von dort nach dem Gefängnis von Perth gebracht, dort fünf Tage eingesperrt, schlecht behandelt und ungenügend genährt. Dann brachte man die Fischer nach Edinburgh, wo sie abermals acht Tage ins Gefängnis gesteckt wurden. Sie verdanken ihre Befreiung lediglich der energischen Intervention des Kapitäns Nikolaj.

Art läßt nicht von Art.

Roman von D. Hill.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Jedenfalls lehnte sie mit fieberhafter Ungeduld den Augenblick herbei, wo dies freudvolle und schmachvolle Gaukelspiel zu Ende sein würde, und vielleicht würde sie ihren Entschluß, dies Ende hier im Hause abzuwarten, doch noch geändert haben, wenn sie geahnt hätte, auf eine wie harte Probe ihre Fähigkeit des Ertragens noch gestellt werden sollte.

Die „Hausdame“ hatte sich nach Beendigung der Mahlzeit eingefunden, und ihr Aussehen wie ihr Auftreten entsprachen durchaus den Andeutungen, die Doktor Pittius in bezug auf ihre Charaktereigenschaften gemacht hatte. Edith fühlte sich von dem Gesicht und von dem Wesen der Person sehr unangenehm berührt, und sie beschränkte darum diese erste wie die folgenden Unterhaltungen mit dem Fräulein Johanne auf das unumgänglich Notwendige.

Die Hausdame führte sie in ein Gemach des ersten Stockwerks, das sie ihr als das einzige verfügbare Schlafzimmer bezeichnete, mit dem Hinzufügen, daß es ihr freigestellt sei, das Wohnzimmer tagsüber zu benutzen und es gewissermaßen als ihren Salon zu betrachten. Von diesem Auskunftsmitel Gebrauch zu machen, sah sich die Komtesse allerdings gezwungen; denn das Schlafzimmer war in Wahrheit kaum mehr als eine halbdunkle, unsaubere Kammer, die auf einen engen, kisternen Hof hinausging und den denkbar unbehaglichsten Aufenthaltsort für eine verwöhnte junge Dame darstellte. Nach einer schlaflosen Nacht beilte sich Edith am nächsten Morgen, ihre Toilette zu beenden, nur um diesem abhässlichen Räume entfliehen zu können, im Vergleich zu dem das Wohnzimmer wirklich den Namen eines Salons verdiente. In diesem verbrachte sie dann den ganzen folgenden Tag, ohne daß irgend etwas geschehen wäre, um

ihre brennende Ungeduld zu befriedigen. Sie belam keinen anderen Menschen zu Gesicht als den schweigsamen Weigel, der sie beim Essen bediente, und die Hausdame, die sich in langen Zwischenräumen erkundigte, ob sie einen besonderen Wunsch habe. Natürlich fragte sie sehr häufig nach dem Ergehen des Kranken im zweiten Stock, den sie sich als einen Sterbenden vorstellte; aber die einzige Auskunft, die sie erhielt, bestand in einer stereotypen Wiederholung der Erklärung, daß, wenn von einer Veränderung überhaupt die Rede sein könne, dies eher eine Veränderung zum Schlimmeren als zum Besseren sei.

Der Doktor Pittius ließ sich weder heute noch am nächsten Tage bei ihr blicken, aber da die Komtesse in ihrer qualvollen, nervenzerrüttenden Langweile den Blick am Fenster kaum noch verließ, sah sie ihn ein paarmal, wie er das Haus verließ, oder wieder betrat.

Bis dahin hatte die Beschäftigung mit ihrem eigenen traurigen Schicksal und die Angst um den geliebten Mann sich kaum dazu kommen lassen, darüber nachzudenken, wie man in Schloß Donnersberg ihr langes Fernsein und das Ausbleiben einer Nachricht ausgenommen haben möge. Als nun aber auch der dritte Tag angebrochen war, ohne daß man sie davon in Kenntnis gesetzt hätte, daß die Vorbereitungen für die entsetzliche Zeremonie getroffen seien, fiel ihr die Vorstellung, daß man in Donnersberg anfangen könnte, sich um sie zu ängstigen, um so schwerer auf die Seele. Man glaubte sie ja nach ihrer Ueberzeugung im Hause des Grafen Steinkirch, aber man wußte auch, daß sie an Wäsche und Kleidung nicht mehr mitgenommen hatte, als für eine einzige Nacht notwendig gewesen wäre, und man mußte es darum sehr auffällig finden, daß sie bei einer unvorhergesehenen Verlängerung ihres Besuchs nicht um die Ueberbringung weiterer Toilettengegenstände ersuchte. Deshalb trug sie Weigel, als er das Frühstücksgeschirr entfernte, auf, die Hausdame zu einer Unterredung zu bitten, und als Fräulein Johanne erschien, drückte Edith den Wunsch aus, Schreibmaterial und Briefpapier zu erhalten.

Die scharfen, durchdringenden Augen des Mädchens musterten sie mit einem mißtraulichen Blick.

„Wenn es vielleicht Ihr Wunsch ist, sich Wasche und

Kleider kommen zu lassen, so brauchen Sie sich nicht zu bemühen,“ sagte sie. „Dafür ist bereits Sorge getragen worden.“

Erstaunt und verständnislos sah die Komtesse auf. Es war doch ganz unmöglich, daß man sich hinter ihrem Rücken mit ihren Angehörigen zu diesem Zweck in Verbindung gesetzt haben sollte. Schon das einfachste Gebot der Klugheit mußte es dem Manne da oben verboten haben, da eine Benachrichtigung von ihrem Hiersein doch unzweifelhaft keinen anderen Erfolg gehabt hätte als den, daß jemand von ihren Angehörigen erschienen wäre, um sie heimzuholen. So suchte sie nach einer anderen Erklärung und sagte:

„Das heißt, man hat, ohne mich zu befragen, solche Gegenstände hier für mich gekauft?“

„Nein. Man hat Ihre eigenen von Schloß Donnersberg kommen lassen. Ich war in diesen letzten Tagen so beschäftigt, daß ich vergaß, Ihnen schon früher Mitteilung davon zu machen. Die Gegenstände werden Ihnen jedoch jetzt sofort in Ihr Zimmer gebracht werden.“

„Aber auf welche Art — um des Himmels willen —?“

„Wie es bewirkt wurde, weiß ich nicht. Ich habe mich nicht darum gekümmert. Aber ich glaube, daß es durch den Diener Weigel mit Hilfe Ihrer Kammerzofe geschehen ist, und daß man das Mädchen in dem Glauben ließ, die Sachen würden in das gräßlich steinrichsche Palais gebracht werden.“

Ein tiefer Atemzug der Erleichterung hob Ediths Brust, obwohl ihr Gesicht vor Beschämung darüber brannte, daß man sich erlaube, ohne ihr Vorwissen derartige Maßnahmen zu treffen.

„Ich danke Ihnen für die Mitteilung,“ sagte sie kalt.

„Ich habe allerdings Gründe, zu wünschen, daß meine Angehörigen zunächst nicht erfahren, wo ich mich aufhalte. Mein Ersuchen um die Ausbändigung von Schreibmaterial möchte ich indessen trotzdem wiederholen. Ich muß ein paar Zeilen nach Donnersberg senden, um meine Familie zu vergebessern, daß ich wohl auf bin, und daß man sich melnetwegen nicht zu sorgen braucht. Denn sie können manchen erfahren haben, daß ich mich nicht im Palais



Italiener, die gegen uns kämpfen.

Rom, 24. Aug. Die italienische Regierung hat die Botschafter in London und Paris angewiesen, den betreffenden italienischen Staatsangehörigen, die dem in Paris und in London gebildeten Garibaldi-Korps beigetreten sind, mitzuteilen, daß sie aller und jeder Staatsbürgerrechte in Italien durch den Beitritt zu diesem Freikorps verlustig gehen.

Der deutsche Konsul in Abo verhaftet.

Stockholm, 24. August. (W.L.B.) Nach hier vorliegenden zuverlässigen Meldungen ist der deutsche Konsul in Abo mit seiner Familie verhaftet und nach St. Petersburg gebracht, also nicht hingerichtet worden, wie es hieß.

Nach der Schlacht.

Die Balfstatt von Mülhausen war schon Mitte voriger Woche vollständig gesäubert. Nach dem Abtransport der Verwundeten, die übrigens zahlreich in den Ortschaften von Mülhausen untergebracht wurden, beendigte man die Toten und vergrub zuletzt die Pferdabfäher, wobei es nötig war, die Gruben mit Chlor zu übersättigen, da die Hitze der letzten Tage die Verwesung stark förderte. Was die Beerdigung der Toten anbelangt, so ist sie derart organisiert, daß in jedem Ort ein Vertrauensmann für die Bestattung der in der Gemartung Gefallenen, und zwar in Massengräbern verantwortlich gemacht wird. Während es noch im Kriege von 1870 vielfach der Brauch war, den Gefallenen die Stiefel auszuziehen, um sie weiterhin dem Vaterlande dienstbar zu machen, wurde in diesen schweren Tagen der deutsche Soldat in seinem vollen Ehrenkleide der Erde übergeben. Ueber Wertgegenstände und Barmittel, die sich bei ihm vorfinden und welche letztere im Brustbeutel abgenommen wurden, führt die Lazarettkommission genaue Listen und läßt unter Deponierung der Gegenstände beim Bürgermeister des Ortes von diesem die Quittungen ausstellen. Später gehen diese letzten Andenken der treuen Gefallenen in den Besitz der Familienangehörigen über. Die Bestattung der deutschen Toten erfolgt in der Weise, daß man sie in die Zeltbahnen hüllt, die sie ins Feld mitgenommen haben, und daß man in eigens vorgeschriebener Weise Freund und Feind nebeneinander bettet. Bemerkenswert ist vielleicht noch der Umstand, daß bei den französischen Gefallenen im Durchschnitt 30 Mark vorgefunden wurden. Es bildet keine Seltenheit, tote und gefangene oder verwundete Franzosen in Hauschuhen anzutreffen.

Landesnachrichten.

Altensteig, 25. August 1914.

Aufruf. Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August dieses Jahres in Belgien ausgesetzt gewesen sind. Das öffentliche Interesse erfordert, daß amtlich festgestellt werde, inwiefern diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es ergeht daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, die Aufforderung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsorts zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Ent-

gegennahme der Verhandlungen zu unterstützen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen. Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben oder zuverlässige briefliche Nachrichten erhalten haben, dieser Aufforderung bereitwillig Folge zu leisten. Der Stellvertreter des Reichsanzlers. (gez.) Delbrück.

* **„Vermißt.“** Ueber das in den Verlustlisten aufgeführte Wort „vermißt“ bringt eine amtliche Mitteilung folgende Aufklärung: Die in die Verlustliste übergehende Meldung eines Truppenteiles, eine Person werde „vermißt“, besagt lediglich, daß diese Person zurzeit der Meldung sich nicht bei ihrem Truppenteil befand und diesem auch über ihren Verbleib nichts bekannt war. Dies berechtigt aber noch nicht ohne weiteres zu der Annahme, daß der Vermißte etwa in die Gefangenschaft des Feindes geraten wäre. Es kann vielmehr bei jedem Gefecht begegnen und begegnet bei größeren Gefechten häufig, daß Leute von ihrem Truppenteil aus irgend welchen Ursachen abgesprengt werden u. ihn erst nach längerer Zeit, unter Umständen erst nach Tagen wiederfinden. Ferner muß damit gerechnet werden, daß Verwundete häufig in ein Lazarett verbracht werden, ohne daß ihr Truppenteil sofort hiervon Kenntnis erlangt; dann werden sie von ihrem Truppenteil als vermißt betrachtet und erst nach einiger Zeit ergibt sich aus den Lazarettmeldungen, daß sich der „Vermißte“ in Wirklichkeit in irgend einem deutschen Lazarett befindet, wo jeder der besten Pflege verächtelt sein darf. In allen Fällen wird die Richtigstellung des Sachverhaltes selbstverständlich mit der größtmöglichen Beschleunigung herbeigeführt und bekannt gemacht.

* **Gefallen.** Schon am Sonntag gelangte die Nachricht hierher, daß Wilhelm Freiherr von Gillingen, Oberstleutnant und Regiments-Kommandeur, vor dem Feind gefallen sei. Diese Nachricht ist zwar noch nicht amtlich, aber sie wird durch eine Todesanzeige bestätigt, in welcher Frau von Gillingen den Heldentod ihres Gatten anzeigt. In Berned, dem Sitz des verstorbenen Freiherrn, und in Altensteig nimmt man an dem Hinscheiden des Freiherrn herzlichen Anteil.

* **Zur Zahlung der Entschädigungen für die bei der Mobilmachung ausgehobenen Pferde, Wagen und Geschirre** schreibt der „Staats-Anz.“: In diesen Tagen erfolgen durch die Kameralämter die Zahlungen der Entschädigungen für die bei der Mobilmachung ausgehobenen Pferde, Wagen und Geschirre. Die Empfänger werden wohl den größeren Teil des Geldes zur Beschaffung von Ersatz für die abgegebenen Pferde usw. und zu anderen dringenden Ausgaben für ihren Betrieb und Haushalt nötig haben. Soweit dies aber nicht der Fall ist, werden sie gut daran tun, das Geld nicht nutzlos bei sich zuhause liegen zu lassen, wo es in Verlust geraten kann, sondern mit Rücksicht auf die großen Bedürfnisse des Reichs, Staats und der Gemeinden in der gegenwärtigen schweren Zeit möglichst bald ihre Steuern zu zahlen und das Uebrige bei Darlehenskassen, Banken usw. zinstragend anzulegen, womit sie nicht bloß im wohlverstandenen eigenen, sondern auch im öffentlichen Interesse handeln. Auch die Staatsschuldentasse nimmt jederzeit durch Vermittlung der Kameralämter, welche zu näherer mündlicher und schriftlicher Auskunft bereit sind, Einzahlungen zur Staatsbuchschuld entgegen. Zu hoffen ist, daß zahlreiche Emp-

fänger in Verlage der vorerwähnten guten Gelegenheit auch nicht versäumen werden, ihren Verhältnissen entsprechend freiwillige Beibrträge wie auch Spenden für das Rote Kreuz oder eine ähnliche vaterländische Einrichtung zu Gunsten unserer im Felde stehenden Krieger oder der zurückgebliebenen Familien derselben zu geben.

* **Ragold, 24. Aug.** Der Ausschuß des Bezirksvereins vom Roten Kreuz, der Ausschuß des Bezirkswohltätigkeitsvereins, die Mitglieder der Liebesgaben-Abteilung und der Unterstützungsabteilung vom Roten Kreuz hatten, verstärkt durch sämtliche Geistliche und Ortsvorsteher des Bezirks, heute Abend von vier bis sechs Uhr unter dem Vorsitz von Oberamtmann Kommerell und dem Mitvorsitz von Dekan Pfeleiderer und Seminarrektor Dieterle eine Besprechung, die sich in erster Linie mit der Sammlung der Liebesgaben, die der große Krieg erfordert, beschäftigte und die zunächst das Resultat zeitigte, alle Gaben für das Rote Kreuz zu sammeln, damit kein Mißverständnis unter den Gebern entsteht. Diese Gaben sollen sowohl für die Ausmarschirten als für deren Angehörige zur Verteilung kommen und zwar nach gewissem, von den Bezirksvereinsvorständen zu bestimmendem Prozenzverhältnis, falls der einzelne Geber nicht selbst diese Verteilung bestimmt. Für Familien, die indirekt durch den Krieg in Schaden und Verdienstlosigkeit kommen, soll die Gemeinde sorgen. Der Ausschuß für die Gabenverteilung wurde durch Heranziehung weiterer Ortsvorsteher von Ragold, Altensteig, Haiterbach und Wildberg und der Geistlichen von Eghausen und Walldorf verstärkt. Nachher referierten die einzelnen Vorstände der verschiedenen Abteilungen vom Roten Kreuz über ihre Tätigkeit. An Geld wurden bis jetzt dem Roten Kreuz 9654 Mark nebst vielen Naturalgaben zur Verfügung gestellt, von welchen letzteren ein guter Teil an die Zentralstelle in Stuttgart eingekauft werden soll.

* **Michelberg, 23. Aug.** Den Heldentod fürs Vaterland starb laut amtlicher Verlustliste der 22 Jahre alte Dragoner Georg Stoll, Sohn der Wessner Bechtel'schen Eheleute hier. Stoll diente im 2. Jahr und war bei seiner Schwadron als fester Reiter sehr beliebt. Vermißt wird Kurt Klumpp (Reg. 126), Sohn des Sägers Klumpp von der Michelberger Sägmühle; schwer verwundet wurde Friedrich Großmann von Weistern. — Erwähnt sei, daß für das Rote Kreuz hier zusammen der stattliche Betrag von 650 Mark gegeben wurde. Außerdem wurden viele Beeren für eine große Anzahl von Flaschen Saft für die Krieger gesammelt.

* **Welzheim, 24. Aug.** (Blitzschlag.) Bei dem letzten Gewitter Schlag der Blitz in das Schulhaus in Ebn und zündete, so daß der Dachstuhl sofort in Flammen stand. Die Bewohner, zum Teil verletzt, konnten sich retten.

* **Geislingen, 24. August** (Verwundetentransport.) Seit Samstag mittag bis Montag früh passierten etwa 2600 Gefangene Franzosen den hiesigen Bahnhof, worunter gestern Abend ein Verwundeten-Transport mit ca. 450 Mann. Die Begleitmannschaften und Verwundeten wurden gelast, und wo es notwendig war, die Verbände erneuert. Zwei schwerverwundete Franzosen mußten hier ausgeladen werden und wurden in das Bezirkskrankenhaus verbracht. Der eine mit einem Schapnell'schen u. mit Rippenbrüchen ist heute nacht gestorben, der andere ebenfalls mit einem lebensgefährlichen Gewehrerschuß im Unterleib, liegt im Sterben.

Steinschiff befindet. Aber einen weißen Briefbogen ohne Aufschrift — bitte — damit man nicht etwa aus ihm meine gegenwärtige Adresse ersehen kann.“

Die Hausdame machte ein unschlagbares Gesicht und entfernte sich ohne Erwiderung. Offenbar mußte sie sich erst anderswo die nötigen Instruktionen holen. Die Folge aber war denn doch, daß sie das Verlangte brachte, und die Komtesse schrieb daraufhin jenen Brief an ihre Mutter, der vorübergehend auf Schloß Donnersberg eine so vollständige Beruhigung über ihr Schicksal erzeugte.

Zwei weitere Tage verstrichen genau so wie die vorangegangenen, und immer mehr festigte sich während dieser Zeit Ediths Ueberzeugung, daß in diesem düsteren Hause überhaupt keinerlei Tätigkeit ausgeübt wurde, abgesehen vielleicht von derjenigen, die ihre eigene traurige Angelegenheit betraf. Niemals gingen oder kamen Leute, die sie für die Besucher etwa vorhabender Patienten hätte halten können, und Tag und Nacht herrschte in dem unheimlichen Gebäude dieselbe Totenstille. Auch aus dem Zimmer im zweiten Stock, an dessen Schwelle, wie sie bestimmt meinte, der Todesengel Wache hielt, drang nie ein Laut zu ihr herab. Und ebensowenig brachte man ihr die Nachricht, daß der Augenblick, auf den sie wartete, nahe sei. Wenn sie nach dem Ergehen des Kranken fragte — wahrlich nicht aus mißliebender Teilnahme —, so bekam sie nichts anderes zu hören als das immer gleiche:

„Es geht ihm schlecht, aber er ist noch immer am Leben.“

Daß sie sich über dieses scheinbar Unerklärliche beständig den Kopf zerbrach, war begreiflich genug. Es schien ihr beinahe unsahbar, daß die Kunde vom dem Unglücksfall, dessen Opfer der vermeintliche Graf geworden war, inzwischen nicht schon auf irgendeinem anderen Wege nach Schloß Donnersberg gelangt sein sollte. Es handelte sich doch immerhin um eine gesellschaftlich hochstehende und wichtige Persönlichkeit, deren plötzliches Verschwinden nicht unbemerkt bleiben konnte. Und wenn auch sonst niemand ein Interesse an diesem jungen Manne genommen hätte,

dem Major Brandenfels würde das Fehlen jeder Nachricht von ihm doch gewiß nicht gleichgültig geblieben sein, und bei ernstlichen Nachforschungen hätte man das Borgefallene ihrer Meinung nach bald genug in Erfahrung bringen müssen.

Dann aber trat ein Ereignis ein, das sie mit Schrecken erfüllte und ihr plötzlich eine ganz andere, höchst beängstigende Auffassung von dem wahren Charakter ihres vermeintlich freiwilligen Aufenthalts in diesem Hause beibrachte.

Von ihrem Plaze hinter den halb erblindeten Fensterscheiben aus war sie zur Zeit einer kleinen Straßenszene geworden, wie sie hier in diesem armseligen Viertel vielleicht nicht unter die besonders aufregenden Borkomnisse gerechnet wurde, die aber auf ihr empfindsames Gemüt einen starken Eindruck gemacht hatte. Ein zerlumptes, elend und verhungert aussehendes Kind von acht oder neun Jahren hatte in einem aus einer alten Kohlenkiste hergestellten Fahrzeug ein ungefähr einjähriges Schwesterchen oder Brüderchen hinter sich hergeschleift, seine Aufmerksamkeit war aber durch irgend etwas abgelenkt worden, so daß es nicht wahrgenommen hatte, wie der improvisierte Wagen immer näher an die Bordschwelle geriet, um schließlich vollständig umzukippen. Das kleine Kind wurde hinausgeschleudert und mußte sich wohl ernstlich verletzt haben, da es mit treideweisem Gesichtchen regungslos liegen blieb, während ihm ein dünner Blutstreifen aus dem Munde sickerte.

In tiefster Seele erschrocken, war die Komtesse aufgesprungen, und ihr erster Gedanke war, daß diesem armen Kinde der Strafe sofort Hilfe gebracht werden müsse. Es war nach ihrem Dafürhalten ja noch ein Glück zu nennen, daß dem armen, kleinen Wesen dies Unglück gerade hier, fast unmittelbar vor der Tür einer Klinik, zugefallen war, wo man ihm ohne Zeitverlust auf die richtige Art Beistand leisten konnte. Auch wenn Doktor Pittius nicht anwesend sein sollte, mußten sich die Hausdame und die Pflegerin doch wohl hinlänglich auf die erste Hilfeleistung bei Unglücks-

fällen verstehen. Sie wollte die Zeit nicht damit verlieren, durch ein Klingelzeichen einen von den Hausbewohnern herbeizurufen, sondern sie wollte selbst hinaus, um das ohnmächtige Kind von dem schmutzigen Straßengestühl aufzuheben. Aber als sie, nachdem sie auf den Flur hinausgeklippt war, ihre Hand auf die Klinke der schweren, eigenen Haustür legte, mußte sie zu ihrem Erstaunen inne werden, daß dieselbe dem Druck nicht nachgab. Die Tür war ohne allen Zweifel verschlossen; und im Schloß steckte kein Schlüssel. Bizarriert schoß ihr die Frage durch den Sinn: Was soll das bedeuten? Wäre nicht das Fehlen des Schlüssels gewesen, so würde sie angenommen haben, daß lediglich Unberufenen der Eintritt verwehrt werden sollte. So aber blieb kaum eine andere Deutung übrig, als daß es sich vielmehr darum handelte, irgend jemanden am Verlassen des Hauses zu hindern. Und die Folgerung lag nahe genug, daß dieser Jemand kein anderer war, als sie selbst.

War es denkbar, daß es sich so verhielt? War sie wirklich eine Gefangene in diesem unheimlich düstern, geheimnisvollen Hause?

(Fortsetzung folgt.)

Teilung. Ein Spaziergänger wird in den Anlagen von einem Räuber angefallen. „Geld oder Leben!“ schreit der Räuber. „Gut,“ erwidert der Spaziergänger, „was ist da zu machen? Hier habe ich achtzig Mark, die sollen Sie haben. Sie werden aber zuverlässig ergriffen werden, und dann fliegen Sie ins Loch.“ „Kann schon sein.“ „Außer Sie haben einen guten Verteidiger?“ „Ja, werd' schon einen finden.“ „Ist sogar schon gefunden. Ich bin nämlich Rechtsanwalt. Wollen Sie sich von mir verteidigen lassen?“ „Jawohl, dazu bin ich bereit.“ „Schön, dann geben Sie mir mal gleich vierzig Mark retour als Kostenvorschuß.“

Ein Kriegsbild aus Stuttgart.

Es giebt bei uns in unserem abgeschiedenen und friedlichen Schwarzwald manche Leute, die diesen Frieden und die Unberührtheit vom Krieg recht unbefriedigt läßt. Mindestens in unserer Landeshauptstadt möchten sie sein, um auch etwas zu sehen von den Dingen, die dort vor sich gehen. Wenigstens die Freude möchten sie haben, rote Hosen zu sehen! Wir können unseren Lesern zwar keine der ungewöhnlichen Gänge mit roten Hosen und Käppi präsentieren, aber einem Kriegsbild aus Stuttgart wollen wir Raum geben, das wir dem Schw. M. entnehmen und das auch unsere Leser interessieren und für eine recht unbequeme Reise in die Hauptstadt entschädigen dürfte.

Der Bahnsteig III des Hauptbahnhofes ist für den im allgemeinen noch spärlichen Verkehr gesperrt. Enge Züge sind's, die da täglich einlaufen, sich immer mehr einander folgend. Die Verwundeten, Freund und Feind, kommen hier an und werden ausgeladen, um auf die Lazarette und Krankenhäuser der Stadt verteilt zu werden. Das Rote Kreuz im weißen Grunde herrscht hier; es kennt weder Freund noch Feind, und die Wunden, die der Kampf schlägt, sucht man hier zu lindern. Da stehen endlos Tragbahnen, die Sanitätsmannschaften sind bereit, die Stuttgarter Berufsfeuerwehr hat ihre für den Sanitätsdienst besonders ausgebildeten Mannschaften entsandt, und die Damen und Herren vom Roten Kreuz treffen alle Vorbereitungen, den verwundeten Kämpfern eine Labfal, eine Erquickung zu bieten. Dann fährt langsam ein Zug in die Halle; eine endlose Reihe von Güterwagen. An den Öffnungen lehnen die leichtverwundeten deutschen Krieger, dort wo ein Landwehrmann steht, das Seitengewehr aufgespiant, da liegen Franzosen drin. Der Zug hält. Aus einem Personenwagen springt der Offizier der Begleitmannschaft und erstattet Meldung: 200 Schwerverletzte, 201 Leichtverletzte. Dann kurze Kommandoworte. Ein Zug Landwehrmänner kommt an. Das Bojonnett wird aufgespiant, und das Ausladen beginnt. Zunächst auf den Tragbahnen die Schwerverwundeten. Die Deutschen zuerst, dann die Franzosen. In langen Reihen werden die Tragbahnen aufgestellt, und als all die schwerer Verletzten ausgeladen sind, kommen die Leichtverwundeten. Sie werden nebeneinander aufgestellt und warten der Dinge, die da kommen. Wie schon gesagt, man kennt hier nicht Freund und Feind, und doch wird mit Recht ein Unterschied gemacht. Erst kommen unsere Stretcher. Damen vom Roten Kreuz, die hilfsreichen Sanitäter gehen an den Bahnen entlang; mit weicher Hand legen sie da ein Hauptrecht, reichen dort Limonade, Kaffee, verteilen Zigarren und Zigaretten, die von den Kriegern mit Dank genommen werden. Und Blumen. Das sieht gar seltsam aus: wie ein bayrischer Infanterist mit der gesunden Hand zu der Zigarette noch eine dunkelrote Rose nimmt, die so tief glüht,

wie das Blut, das durch den Verband des anderen Armes durchsickerte, Rosen und Blut! Der Mann lächelt, als ihm die Rose gegeben wird. Es sind manche schwere Verwundungen dabei, und die rühren meist von Granatplittern her. Aber durchweg sind die wackeren Bayern und Badener guten Muts und freuen sich darauf, womöglich bald wieder hinauszukommen ins Feld! Wie ganz anders die Franzosen! Kleine, schwächliche und meist unterernährte Gestalten. Die Kinder werden die Schwerverletzten von den Sanitätsmannschaften aus den Wagen gehoben und fortgetragen; alle sind sie gedrückt und scheu. Stumpf blicken sie vor sich hin, als ihnen Jungmänner Wasser zu Trinken geben und Zwieback dazu, da leber sie erst mißtrauisch auf, bevor sie das Glas nehmen. Ist das ein Wunder? Ihre Offiziere haben ihnen gesagt, sie müßten fliehen oder sterben. Würden sie gefangen, dann schläge man sie tot oder erschieße sie in Deutschland. So verwundern sie sich ob der Menschenliebe, mit der sie im Feindesland behandelt werden. Sie sehen schrecklich aus, diese Pion-Pions mit den armseligen blauen Mänteln, den weiten roten Hosen, den leuchtenden Käppis. Es sind meist Infanteristen der verschiedensten Regimenter, dazu Artilleristen in ganz blauer Uniform und auch ein Alpenjäger aus der Umgegend von Nizza. Dem einen schauen sämtliche Zehen in Gottes weite Welt hinaus, doch im allgemeinen ist das Schuhwerk nicht schlecht. Vielleicht, weil es die Leute selbst mitbringen mußten. Umso ärmtlicher ist alles andere: der Rock, die Hose, die Kopfbedeckung. Eine so minderwertige Garnitur gibt es bei uns gar nicht.

Alles in allem: man möchte Mitleid haben mit diesen Soldaten der „großen Nation“. Aber dieses Mitleid ist nicht angebracht: verspürt man eine Regung dazu, dann braucht man nur zu unsern deutschen Verwundeten zu gehen um von ihnen zu hören, wie die Vertreter dieses „Kulturvolkes“ kämpfen. Es ist grauenvoll, was da von den Bayern und Badenern für Einzelheiten über die Hinterlist und Heimtücke der französischen Soldateska und nicht weniger über die der Grenzbevölkerung erzählt werden. Einige Beispiele: einem verwundeten deutschen Offizier haben französische Soldaten die Haut von der Brust gezogen, den Adler vom Helm entfernt und ihm diesen Adler in die Brust gesteckt! Ein bayrischer Unteroffizier stülzt das rinnende Blut eines verwundeten Franzosen. Als er dann drei Schritte entfernt ist, nimmt der gleiche Franzose sein Gewehr und erschmettert mit einem Schuß dem Bayern einen Arm! Deutsche Truppen stürmen vorwärts, französische Soldaten weisen sich in eine Blutlache, die deutschen halten sie für verwundet und stürmen weiter — und dann schießen die „verwundeten“ Franzosen! Einem verwundeten deutschen Offizier haben französische Soldaten Arme und Beine abzuhacken versucht! Und so lassen sich die Beispiele noch vermehren. Was die deutschen Verwundeten über die Haltung der Grenzbevölkerung sagen, bestätigt durchaus das, was man darüber da und

dort schon gelesen und gehört hat. Ein Bayer erzählt, daß in einem deutschen Grenzort an einem Vormittag 26 Zivilpersonen standrechtlich erschossen worden sind. Die Folgen sind klar und die Stimmung unserer Soldaten ist dementsprechend! Einen ehehlichen Zorn haben sie, diese Krieger! Da liegt ein bayrischer Infanterist mit einem Vollbart von etwa 10 Tagen. Er erzählt: gegen 4 Regimenter hat unser Bataillon gestanden. Da mußten wir natürlich zurück. Aber dann — und ein Lächeln huscht über die Partystoppeln des gebräunten Gesichts — „dann san mer wieder vor!“ Und als ich dem Mann ein Extrablatt gab mit dem Neuesten, da lächelt er wieder: „des hob i gnußt!“

An der Unterführung der Kronenstraße standen in langer Reihe Straßenbahnwagen, dazu Automobile, die sich freiwillig zur Verfügung stellten, Droschken, eigens dazu hergerichtete Möbelwagen. In ihnen wurden die Verwundeten, von denen im Laufe des Tages mehrere Züge hier eintrafen, in die Lazarette gebracht. Es werden noch mehr Züge kommen. Das Rote Kreuz und all die anderen Stellen, die diese menschenfreundliche Arbeit auf sich nahmen, werden noch viel zu tun haben. Und sie werden der Unterstützung all derer sicher sein, die daheim geblieben sind, die nicht mehr können, als wie in Gedanken unsere tapferen Truppen draußen im Feld zu begleiten, als für die zurückbleibenden Familien zu sorgen, die Verwundeten zu pflegen.

Draußen wurden die tapferen deutschen Verwundeten, die Sieger mit brausem Hurrah und Hoch empfangen von den Tausenden, die sich auf den Straßen gesammelt hatten, und die bis in die späten Abendstunden unterwegs waren und auf neue Siegesnachrichten warteten.

Konkurse.

Wilhelmine geb. Nemele, Ehefrau des Möbelfabrikanten Emil Pfisterer in Uhlbach.

Voraussichtliches Wetter

am Mittwoch den 26. August: Ziemlich heiter, h. ist bis schwül, vorerst noch keine neuen Gewitter.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Paul.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Fortgesetzt

werden Bestellungen auf unsere Zeitung bei allen Postboten, Postanstalten und den Agenten unserer Zeitung entgegen genommen.

K. Kameralamt Altensteig.

Bekanntmachung.

Die Gelber für die bei der Mobilmachung am 5. d. Mts. ausgehobenen Pferde, Wagen und Geschirre können von **Mittwoch, den 26. d. Mts.** bei dem Kameralamt abgehoben werden. Die Inhaber der Anerkennnisse werden aufgefordert, diese hieher vorzulegen und die ihnen zukommenden Schätzungssummen in Empfang zu nehmen.

Dabei wird folgendes bemerkt:

Den Besitzern ausgehobener Pferde werden die Schätzungssummen nur auszubehalten, wenn sie das Eigentum nachweisen. Dieser Nachweis kann insbesondere durch eine schriftliche Bestätigung des Ortsvorstehers oder einer anderen dem Kameralamt als zuverlässig bekannten Person (z. B. Mitglied des Gemeinderats, Staats- oder Gemeindebeamten) erbracht werden. Die Bestätigung kann auf das Anerkennnis selbst gesetzt (s. das Muster unten) oder in einer besonderen Urkunde abgegeben werden.

Auch bei den Anerkennnissen über ausgehobene Wagen u. s. w. muß das Eigentum nachgewiesen werden, wenn sich beim Kameralamt Zweifel ergeben sollten, ob der Inhaber des Anerkennnisses auch Eigentümer der Gegenstände zur Zeit der Abnahme durch die Militärverwaltung war.

Ist eine Forderung für ausgehobene Pferde, Wagen oder Geschirre an eine andere Person abgetreten, so ist mit dem Anerkennnis auch der Abtretungsvertrag (Cessionsurkunde) vorzulegen. Ist eine Forderung gepfändet, so leistet das Kameralamt erst Zahlung, wenn ihm der Pfändungsbeschluss zugestellt und das Anerkennnis übergeben ist.

Den 24. August 1914.

Fromlet

Kameralverwalter.

Bemerkung:

Muster einer Bestätigung, auf die Rückseite des Anerkennnisses zu setzen:

Ich bestätige, daß Herr von hier zur Zeit der Abnahme des auf Seite 1 genannten Pferdes bei der Mobilmachung Eigentümer desselben war.

..... den August 1914.

Karten vom Kriegsschauplatz

der westlichen und östlichen Grenze à Mk. 1.—

sind zu haben in der

W. Rieker'schen Buchhandlung.

Altensteig.

Bohnenschnitzler
und Bohnenhöbel

empfehlen

Karl Henssler sen.

Altensteig.

Halte meine weißen und roten



Weine

in Flaschen und Gebinden
bestens empfohlen

L. Kappler

z. grünen Baum.

Nach

Amerika

von

Antwerpen

mit 12000—19000 tons grossen
Doppelschraubendampfern der
Red Star Line.

Erstklassige Schiffe. — Mässige
Preise. — Vorzügliche Verpflegung
— Abfahrten wöchentlich Samstag
nach New York. — 14 tägig Donners-
tag nach Boston.

Altensteig-Stadt.

Durch Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos ist bis auf Weiteres das **Wiederinkrafttreten der**

Polizeistunde

angeordnet worden. Die Polizeistunde ist auf zehn Uhr abends festgesetzt.

Den 25. August 1914.

Stadtschultheißenamt.

Die Sparkasse Altensteig

E. G. m. b. H.

(Kassenlokal im Rathaus)

nimmt von Jedermann und jederzeit

Spareinlagen

in Beträgen von 1 Mk. bis 5000 Mk. entgegen.

Tägliche Verzinsung!

Zinsfuß 4%.

Postsparkonto (Stuttgart) Nr. 3695.

Touristischer Wörterbuch

für die Ausmarschirten, Französisch und Russisch à 60 Pfennig
vorrätig in d. r.

W. Rieker'schen Buchhandlung.